

Gerber*innengasse und Barfüsser*innenplatz

Eigentlich sollten wir mit unserem politischen Personal zufrieden sein. Immerhin fordert (noch) niemand gegenderte Strassennamen.

Heute bin ich ganz brav, ist ja Weihnachten. Und ich finde, ich war im zu Ende gehenden Jahr doch hin und wieder ein bisschen bissig. Aber ich habe mich auch fürchterlich aufgeregt. Zum Beispiel über dieses ewige Klim ... Stopp! Weihnachten. Klingeling. Schön. Einfach nur schön.

Man muss ja auch ehrlich sagen: Diese Stadt ist wunderbar. Doch, so zu den Festtagen und zum Jahresende – eigentlich alles gut. Ich meine, der FCB ist wieder Meister, also fast, dieser Gesangswettbewerb ESC wird vielleicht doch ganz farbenfrohlöckig, und unsere Politikerinnen und Politiker

sind alles in allem, hm, letztlich ganz okay. Basel tickt anders, aber nicht ganz ausser Takt, sondern vielleicht so wie am Donnerstagmorgen kurz vor dem Ändstreich dieses Schyysdräggzügli, das sich mit den «Alte» den Noodlebärg hinaufquält.

Gerade unsere Obrigkeit hat doch in diesem Jahr bewiesen, dass man mit uns Bürgerinnen und Bürgern zwar allerlei Schabernack treiben kann, es aber nicht übertreiben darf. Sonst ist am Änd dann doch mal Schluss mit lustig. Und wenn ich nach Bern schaue, ja, dann muss ich schon ausrufen: Goppeloni, was sind wir

Baslerinnen und Basler doch mit vernünftigem politischem Personal gesegnet!

In Bern verlangt nämlich eine Mehrheit im Stadtrat – jetzt hoggsch ab, Digge! –, dass Strassennamen gegendert werden. Als ich diese Meldung gelesen habe, habe ich auf meiner nächsten 33er-Runde dann doch etwas neben dem Taktfahrplan getickt ...

Wirklich: Ein Vorstoss der Alternativen Linken wurde vom Berner Stadtparlament mit deutlichem Mehr angenommen. Weil die Strassennamen von «antiquiertem patriarchalischem Dogma-

tismus» zeugen würden, soll beispielsweise der Fischerweg zum Fischer*innenweg mutieren. Oh, läck du mir! Fairerweise muss man sagen: Diese Forderung ist eher ein Wunsch, denn nicht das Parlament entscheidet über die Strassennamen, sondern der Gemeinderat, also die Exekutive, was bei uns der Regierungsrat wäre.

Item. Die Sache sorgte bei den Kommentarschreiber*innen für Furore und einen gewaltigen Kreativitätsschub. Deshalb ein Tipp, falls über die Festtage im trauten Familienkreis plötzlich eine Krise auftauchen sollte. So eine kleine Unstimmigkeit über

die Deko, den Rülpsen zu Tisch, den lausigen Abwasch, über die Art und Weise, wie jemand seine Geschenke öffnet. Solche Details halt, die schnell in einem Desaster enden können. Wer kennt es nicht? Also: Da rufen Sie, lieber Leser, liebe Leserin, einfach dazwischen: «Habt ihr schon gehört? In Bern sollen die Strassennamen gegendert werden!» Zack! Dann wird nur noch über dieses Thema diskutiert.

Generationenübergreifend.

Und ein Lacher jagt den nächsten. Da kommt die Oma mit der Gerber*innengasse, der Papa mit der Grenza-

cher*innenstrasse, Mama glänzt mit der Sankt-Johanna-Vorstadt, und die Enkelin fragt: «Wie gendert man das Elftausendjungferngässli? Elftausendbuebe-gässli? So denkt sich jede und jeder noch etwas Absurderes aus, und schliesslich landet man beim Barfüsser*innenplatz. Schon ist die Weihnachtsskizze überwunden.

Das wird ein Fest!



Philipp Probst
BVB-Chauffeur, Autor
und BaZ-Kolumnist.